pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Hübner-Funk, Sibylle

Klein, Michael (2005): Kinder und Jugendliche aus alkoholbelasteten Familien. Stand der Forschung, Situations- und Merkmalsanalyse, Konsequenzen. Regensburg: S. Roderer (Schriftenreihe Angewandte Suchtforschung; 1) (ISBN 3-89783-522-3) [Rezension]

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1 (2006) 2, S. 319-322

urn:nbn:de:0111-opus-15380

Erstveröffentlichung bei:

Verlag Barbara Budrich
Barbara Budrich Publishers

www.budrich-verlag.de

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

pedocs
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
eMail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 2-2006

Jahrgang 1

Inhalt

Christian Alt
Editorial 171

Aufsätze/Schwerpunkt

Tanja Betz, Andreas Lange und Christian Alt
Das DJI-Kinderpanel als Beitrag zu eine Sozialberichterstattung über Kinder. Thearetisch-konzeptionelle Rahmung und method(olog)ische Implikationen 173

Tanja Betz
Gatekeeper' Familie – Zur ihrer allgemeinen und differentiellen Bildungsbedeutsamkeit 181

Angelika Traub
Kontinuität und Kompensation – Die Bedeutung von Familie und Gleichaltrigen (Peers) für Persönlichkeit und Problemverhalten in der mittleren Kindheit 197

Ludwig Stecher
Schulleistungen als Familienthema – Grundschülerinnen und Grundschüler in deutschen Familien und in Migrantenfamilien im Verleich 217

Allgemeiner Teil

Aufsätze

James Youniss and *Dan Hart*
The Virtue In Youth Civic Participation 229

Peter Rieker
Rechtsextremismus – ein Jugendproblem? Altersspezifische Bedunge und forschungsstrategische Herausforderungen 245

Uwe Flick und *Gundula Röhnsch*
„Lieber besoffen. Oder bekifft. Dann kann man's wenigstens noch aushalten." Zum Alkohol- und Drogenkonsum obdachloser Jugendlicher 261

Kurzberichte/Spektrum

Sibylle Hübner-Funk
Die Jugend IN DER KUNST von heute, oder: Post-moderne Designwelten der (Post-)Adoleszenz 281

Heinz Reinders
Jugendforschung im Internet 287

Ludwig Stecher
StEG: Die Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen 293

Ursula Carle und *Diana Wenzel*
Gemeinsame Ausbildung für Elementar- und GrundschulpädagogInnen an der Universität Bremen 297

Helma Lutz
Gender, Ethnizität, Identität: Die neue Dienstmädchenfrage im Zeitalter der Globalisierung 301

Politik/Trends

Ludwig Liegle
Konjunkturen der (frühpädagogischen) Forschung. Thesen zum Spannunsgverhältnis zwischen politischer Steuerung, Eigendynamik und wissenschaftliche Verantwortung 307

Verschiedenes

Dagmar Hoffmann und *Wilfried Schubarth*
Soziodemografischer Wandel – Soziale und kulturelle Konsequenzen für Jugendliche – Call für Papers 317

Rezensionen

Sibylle Hübner-Funk
Michael Klein, Kinder und Jugendliche aus alkoholbelasteten Familien 319

Dagmar Hoffmann
Heinz Reinders, Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen 323

Die Autoren dieser Ausgabe 326

Michael Klein: Kinder und Jugendliche aus alkoholbelasteten Familien.

Sibylle Hübner-Funk

Sibylle Hübner-Funk, Deutsches Jugendinstitut, München

Michael Klein: Kinder und Jugendliche aus alkoholbelasteten Familien. Stand der Forschung, Situations- und Merkmalsanalyse, Konsequenzen. Regensburg: S. Roderer Verlag (Schriftenreihe Angewandte Suchtforschung, Bd.1)
ISBN 3-89783-522-3

Das Buch behandelt ein großes, menschlich bedrängendes und sozialpolitisch verdrängtes Thema: die psycho-sozialen Auswirkungen der chronischen Stressbelastungen von Kindern und Jugendlichen, deren Väter und/oder Mütter – einzeln oder zu zweit – mit ihrer Alkoholsucht zu kämpfen haben und ihnen keine emotional stabilen, förderlichen Entwicklungsbedingungen garantieren können. Es geht nicht um die direkten Folgen der elterlichen Suchtbelastung, sondern um die – mehr oder weniger ausgeprägten – *indirekten und längerfristigen* Sozialisationseffekte des Alkoholmissbrauchs der Erziehungsberechtigten, welcher dazu beiträgt, dass die Kinder aufgrund des unkalkulierbaren, konflikthaften und oft gewaltsamen „*drunken parenting*“ an Körper, Geist und Seele dauerhaft geschädigt werden.

Der Autor des Buches, Professor für Psychologie und Psychotherapie an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen in Köln, ist ausgewiesener Fachmann auf dem Feld der Sucht- und Alkoholismusforschung und derzeitiger Präsident der Deutschen Gesellschaft für Suchtpsychologie. Bereits 1997 hat er – zusammen mit dem Facharzt Martin Zobel – den wegweisenden Beitrag „*Kinder aus alkoholbelasteten Familien*“ publiziert (in: Zeitschrift Kindheit und Entwicklung, Bd.6, 1997, H.4, S. 133-140), der die zentralen Dimensionen der *indirekten* Auswirkungen einer elterlichen Alkoholsucht auf die Entwicklungsverläufe der Kinder präzise umrissen hat. Jener Artikel endet mit dem kritischen Hinweis, in der herrschenden öffentlichen Meinung Deutschlands, die den Alkoholmissbrauch in der Familie als „reine Privatangelegenheit“ betrachte, die „mit den Kindern nichts zu tun“ habe, müsse sich noch Entscheidendes ändern.

Ob und inwieweit dieser Perspektivenwechsel inzwischen erfolgt ist, sei dahingestellt. Doch gibt es einige positive Hinweise darauf, dass u.a. der von der EU 1998 vorgelegte ländervergleichende Expertenbericht „*Alcohol Problems in the Family*“ und die von der rot-grünen Bundesregierung verabschiedete Liste der „*Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien*“ die öffentliche „awareness“ für die riskanten Problemlagen der Kin-

der von alkoholabhängigen Eltern erhöht haben. Ohne jene deutlichen Akzentsetzungen wäre das Engagement des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung (BMGS) wohl kaum zu erklären, das im Dezember 2003 die inter-disziplinäre Fachtagung „*Familiengeheimnisse – wenn Eltern suchtkrank sind und die Kinder leiden*“ durchgeführt und seit 2001 die mehrjährige Studie des Autors finanziert hat.

Der rund 200-seitige Endbericht, um den es hier geht, wurde als erster Band der neuen – vom Autor selbst herausgegebenen – Reihe *„Angewandte Suchtforschung*“ publiziert. Er stellt die autorisierte Variante des Projektabschlussberichts dar, worauf sowohl seine systematische Struktur als auch die z.T. exklusiv wirkende (medizinische) Terminologie hindeuten. Die ihm zugrunde liegende Studie war vom Design her auf eine *wichtige Innovation* angelegt: die fragliche Population der Minderjährigen, die aus dem „Dunkelfeld“ des staatlich geschützten privaten Familienlebens zu ermitteln war, sollte – erstmals in Deutschland (!) – aus der Gesamtheit der geschätzten 2,65 Millionen Betroffenen (zwischen 11 und 18 Jahren) durch systematisches „*Screening*“ in einschlägigen Sekundarschulen als „*Community-Stichprobe*“ gewonnen werden und nicht – wie sonst üblich – durch Rückfragen bei einschlägigen Einrichtungen des Alkoholentzugs, in denen ein Elternteil behandelt wurde. Die gewählte Stichprobe betraf rund 4.000 minderjährige SchülerInnen der Klassen 6-9 aus Sekundarschulen (und Heimen) des Landes NRW (und einigen Schulen Bayerns). Nur anhand ihrer eigenen Antworten auf die vom Projektleiter vorgelegte Testbatterie, die sie in einigen Schulstunden ausgefüllt haben, sind sie gezielt als „Kinder von Alkoholikern“ ermittelt und dann für die eigentlichen Interviews (über 34 relevante Themenbereiche) als Befragte gewonnen worden.

Von den ursprünglich in die Erhebung einbezogenen Schülern und Schülerinnen blieben aufgrund dieser auf *Selbstidentifikation* zielenden Auswahl letztlich nur 251 Kinder von Alkoholikereltern übrig. Quantitativ betrachtet, stellen innerhalb dieser Gruppe die Kinder von „*unbehandelten*“ alkoholkranken Vätern und/oder Müttern das Gros der Betroffenen und zugleich die Gruppe mit dem höchsten Entwicklungsrisiko dar. Diese Gruppe steht im Fokus der theoretischen und pädagogischen Aufmerksamkeit der Studie. Denn die systematische Identifizierung und praktische Erreichbarkeit solcher KvA war bislang eine *Zugangsbarriere* für die Suchtforschung, da die Betroffenen manche Beschönigungs- und Leugnungsstrategie des Alkoholmissbrauchs ihrer Väter und/oder Mütter – zum Schutz des eigenen Familiensystems – anzuwenden pflegten und nur schwer ausfindig zu machen waren. Auch in der vorliegenden Studie konnte die Zuweisung der Befragten in die richtige Untergruppe meist erst *„post hoc“,* d.h. nach der Durchführung der (2- bis 6-stündigen) Interviews erfolgen.

Umso mehr beeindruckt die Fülle und Differenziertheit der Datenanalyse, die der Bericht in Bezug auf die KvA-Gruppe mit *„unbehandelten*“ Eltern im Vergleich zu ihren Kontrollgruppen (a) der gleichaltrigen Kinder von (medizinisch) „behandelten“ Alkoholikereltern sowie (b) von Nichtalkoholiker-Elternhäusern ausbreitet. Die empirische Basis der gezogenen Vergleiche ist allerdings für weitergehende statistische Schlussfolgerungen nicht groß genug und überdies regional begrenzt. Insofern können die Daten letztlich nur der Hypo-

thesengewinnung für künftige, qualitativ vertiefende oder längsschnittlich erweiterte Erhebungen dienen.

Die systematisch „gescreente“ Untersuchungspopulation (im Durchschnittsalter von 13,7 Jahren) weist neben dem Hauptkriterium der *nicht behandelten* elterlichen Alkoholsucht die Besonderheit auf, dass sie zu 2/3 aus *weiblichen* Jugendlichen bestand. Diese hatten überwiegend *Väter*, die alkoholsüchtig und meist auch arbeitslos waren. Die befragten Mädchen gaben an, unter affektiven und expressiven Störungen zu leiden und identifizierten sich stark mit ihren „co-abhängigen“ Müttern, deren Situation sie zu verbessern und abzustützen suchten. Grosse Hilflosigkeit, gepaart mit Kontrollverlust und Schuldgefühlen, haben bei ihnen zum Grundgefühl des fehlenden Selbstwerts und des Ausgeliefertseins an ein „fremdbestimmtes“ Familienleben geführt. Als besonders nachteilig erwiesen sich vor allem „co-morbide“, d.h. neben dem Alkoholismus mit weiteren Krankheiten belastete Familienverhältnisse.

Zusammenfassend konstatiert Klein klipp und klar, „dass die KvA-Familie die adäquate psychosoziale Entwicklung ihrer einzelnen Mitglieder nicht garantieren“ könne, da sie zu wenig Sicherheit und Autonomie für jeden Einzelnen bereit halte und die überfälligen suchtbezogenen Veränderungen nur mühsam bewältige (S.166). Diese Aussage bezieht sich nicht nur auf die Kinder, sondern auch auf die suchtbelasteten Eltern. In der vorliegenden Studie sind diese Mütter und Väter allerdings (aus finanziellen Gründen) leider *nicht befragt* worden, obwohl dies eigentlich vorgesehen war und auch systematisch erforderlich gewesen wäre.

Denn gerade die *co-abhängigen Mütter* sind eine extrem belastete und von der deutschen Familien- und Gesundheitsforschung vernachlässigte Problemgruppe. Sie haben die alkoholbedingten Kontrollverluste des Ehemannes und Vaters nicht nur zu kompensieren, sondern ihren Kindern auch eine gewisse erzieherische Stabilität zu bieten. Die Tatsache, dass die meisten dieser Mütter selbst erwachsene Kinder von *„unbehandelten*“ Alkoholikern, d.h. aus ihrer eigenen Kindheit einschlägig vorgeschädigt sind, ist zwar aus den bestürzenden Selbstzeugnissen der *„Adult Children of Alcoholics“ (ACoA*) in den USA schon lange bekannt, doch in Deutschland noch immer nicht als grundlegendes Faktum akzeptiert. Die irritierende soziale *Weitervererbung bzw. Transmission* der Alkoholsucht, die seit langem – auch in Form von Familienromanen und -dramen – dokumentiert ist, hat nicht nur die Abhängigen selbst zum Opfer, sondern auch deren co-abhängige PartnerInnen, die sich mit ihnen symbiotisch verstricken, weil sie sich zutrauen, das suchtbedingte Familienchaos kontrollieren zu können, von dem sie schon als Kinder in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

Bei dem genannten Problemkomplex geht es also letztlich um die Erschließung und Durchbrechung des gefährlichen „*circulus vitiosus*“ der Alkoholsucht, der alle in ihn einbezogenen Mitglieder – gleich welchen Alters und welchen Geschlechts – emotional, psychisch und physisch ausbeutet und potentiell ruiniert. Um ihn weiter zu entschlüsseln, sind – gemäß Klein – nicht nur mehr *alters- und geschlechtsspezifisch* differenzierte Studien erforderlich, sondern auch Untersuchungen, in denen die Art der (unzureichenden) Ausfüllung der Elternrollen jeweils mit dem Geschwisterstatus und Geschlecht der betroffenen Kinder in Beziehung gesetzt wird. Auf diese Weise könnten u.U. die sozialen Bedin-

gungen für die Entwicklung von psycho-sozialen Resilienzfaktoren in der kindlichen Entwicklung ausfindig gemacht werden.

Im Blick auf die Schwerpunktsetzungen der *präventiven öffentlichen Gesundheitsvorsorge* in Deutschland weist der Autor nachdrücklich darauf hin, dass es sich bei den KvA „um die größte bekannte Risikogruppe hinsichtlich *eigener* Suchtgefährdung" handele, d.h. keinesfalls um eine „zu vernachlässigende Kleingruppe" (S.186). Die Öffentlichkeitsarbeit zum Thema „*Sucht und Familie*" müsse daher erheblich verstärkt werden. Nur durch eine intensive Sensibilisierung der Institutionen und kontinuierliche Weiterbildung der MitarbeiterInnen der Familien- und Jugendhilfe (in Kooperation mit der bestehenden Suchthilfe) sei die „Etablierung und Akzeptanz frühinterventiver Maßnahmen zum Wohle von Kindern von Alkoholikern und ihren Familien" überhaupt erzielbar (S.187). Überfällig sei hier vor allem die Errichtung spezifischer Fach- und Koordinationsstellen.

Klein selbst hat im Rahmen seines „Forschungsschwerpunkts Sucht" an der Katholischen Fachhochschule NRW unter der Internetadresse www.kidkit.de interaktive Angebote für Kinder von Suchtkranken platziert. Auf diese neue Methode des „e-counseling" setzt er große Hoffnungen, da sie mittels Selbsthilfe auch noch im „Dunkelfeld" zu funktionieren vermag. Auf jeden Fall aber sei es erforderlich und wünschenswert, ein entsprechendes „Basisprogramm" für die betroffenen Kinder und Jugendlichen „bundesweit vorzuhalten und anzubieten" (S.200).

Fazit: Die genannte Studie verdient es durchaus, aufgrund ihres innovativen methodischen Ansatzes und der Fülle der empirisch gewonnenen Hypothesen und aus ihnen abgeleiteten Empfehlungen in der breiteren Öffentlichkeit eine angemessene Resonanz zu finden. Angesichts der Akribie, mit der die Untersuchung durchgeführt wurde und des Engagements, mit dem die gewonnenen Daten dargestellt und auf ihre Praxisrelevanz evaluiert werden, wirkt ihre „Abgeschlossenheit" aber leider wie ein Handicap. Der Text erschließt sich fachfremden LeserInnen nur mühsam, weil er zu viel fachliches und sprachliches Know-How aus der Suchtforschung voraussetzt. Die in dem Buch präsentierten und diskutierten Daten und Empfehlungen hätten es aber verdient, eine breitere Öffentlichkeit in Deutschland – insbesondere die verdeckte Gruppe der „erwachsenen Kinder von Alkoholikern" (EKvA) – zu erreichen und ggf. für gezielte Interventionsmaßnahmen zu mobilisieren. Eine sprachlich eingängigere und sachlich anschaulichere Präsentation, in der z.B. neben den statistischen Auswertungen auch emotional „fesselnde" Aussagen der jungen Befragten wiedergegeben würden, könnte m.E. einen solchen Brückenschlag zur Öffentlichkeit besser leisten als das trotz allem Engagement etwas distanziert wirkende Buch.